

Rezension

Autor(en): **Wanner, Kurt / Collenberg, Adolf / Jecklin-Schmid, Ursula**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1995)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ernst Scheidegger

**Das Bergell –
Heimat der Giacometti**

Grossformat, 220 Seiten mit 33 farbigen und 285 s/w-Abbildungen
Fr. 98.–

Wenn man das Bergell, «dieses kleine wilde, in gewaltige Berge eingebettete Tal am Südfuss der Alpen», als eine in jeder Hinsicht herausragende und aussergewöhnliche Bergregion bezeichnet, so ist dies keineswegs übertrieben. Wer aber bis anhin noch Zweifel an dieser Behauptung hegte, dem sei der vor kurzem erschienene grossformatige Bild-Text-Band empfohlen, den man als eine eigentliche Liebeserklärung – der Herausgeber bezeichnet ihn zwar als eine Hommage – des Verlegers, Buchgestalters und grossartigen Fotografen Ernst Scheidegger an die Landschaft, die Bewohner, die Geschichte und vor allem an das kulturelle Schaffen des Bergells verstehen darf.

Hervorragend sind die Texte, die sozusagen facettenartig «die Voraussetzung für das Verständnis einer Talschaft» bilden. Der ehemalige NZZ-Redaktor Max Wermelinger liefert das einleitende Porträt, das alle wichtigen geografischen und historischen Fakten enthält. Ein düsteres Kapitel bergellischer Vergangenheit wird von Giacomo Maurizio aufgerollt, der sich anhand von den im Schloss Castelmur aufbewahrten Kriminal-Akten mit den bis ins 18. Jahrhundert hinein gebräuchlichen Hexenprozessen und den damit verbundenen Folterungen und Hinrichtungen beschäftigt. Dolf Kaiser, bekannt als Spezialist in Fragen der bündnerischen Emigration, erzählt von den Bergeller Auswanderern, deren herausragende Gestalt zweifellos der aus Vicosoprano gebürtige Bohémien Rodolphe Salis darstellt, seines Zeichens Maler, Schriftsteller, Animator, Abenteurer und Begründer des legendären Pariser Cabarets «Chat Noir», in welchem er gegen Ende des 19. Jahrhunderts als Rezitator und Sänger auftrat, wobei ihn oftmals kein Geringerer als der Komponist Erik Satie begleitete.

Welches Bündner Bergtal befindet sich in der glücklichen Lage, einen Jean-Rodolphe von Salis zu den Seinen zählen zu dürfen? Der 1901 in Bern geborene, aus Soglio stammende Literat und Historiker verfasste für dieses neue Buch ein in drei Teile gegliedertes geschichtliches Essay, das die Entwicklung des Bergells zwischen Bischofsstaat und Gotteshausbund aufzeigt, das auf die politischen und konfessionellen Parteiongen eingeht, die während der Bündner Wirren gerade in Südbünden kulminierten, und das sich mit jenen Salis-Palazzi befasst, die nicht nur als Kunstdenkmäler sondern auch in der Poesie – beispielsweise eines Rainer Maria Rilke oder Pierre Jean Jouve – Gestalt und Geschichte angenommen haben.

Der zweite Teil des Buches ist vor allem dem Leben und Werk der grossen Bergeller Maler und Kunstschaffenden gewidmet. Der Kunsthistoriker und Bündner Museumskurator Beat Stutzer berichtet darüber in seinem Aufsatz «Stampa – Paris, aller et retour» und meint: «Es gibt Landstriche, Gegenden, Dörfer und Weiler, Täler und Regionen, die ohne hier aufgewachsene oder wirkende Künstler das wären, was sie schon immer waren und eh geblieben wären – banale Namen ohne jede Assoziationskraft für den Fremden auf der raschen Durchreise oder nichtssagende Bezeichnungen auf entlegenen Fluchten von Landkarten.» Dank der Künstlerfamilie Giacometti ist nun aber das an sich unscheinbare Bergeller Dorf Stampa nicht zur «Carte blanche», sondern zum klar umrissenen Begriff in der «Topographie moderner Kunst» geworden, wie etwa Worpswede, Murnau, Vallauris oder das bretonische Fischerdörfchen Port-Aven. In der Folge enthält Ernst Scheideggers Publikation die Porträts von Augusto, Giovanni, Alberto, Diego und Bruno Giacometti, wobei in kurzer Form Leben und Werk anhand einiger ausgewählter Texte und Abbildungen nachgezeichnet werden. Aber wenn auch die Giacometti und vorab der mit Ernst Scheidegger eng befreundete und Jahrzehnte seines Lebens in Paris weilende Alberto Giacometti mindestens das geistige Schwergewicht dieser Publikation bilden, so handelt es sich hier nicht einfach um ein zusätzliches «Giacometti-Buch». Vielmehr erlebt man auf diesen 220 Seiten, wie das Bergell zur Basis, zum Ausgangspunkt und zur Vollendung künstlerischen Schaffens werden konnte und werden musste, wobei neben den fünf «berühmten» Giacometti auch Giovanni und Gottardo Segantini, Cuno Amiet, Ferdinand Hodler, Max Ernst, der nicht nur dank seinem im Sommer 1935 erfolgten Ausflug zum Forno-Gletscher, sondern auch durch die von ihm bearbeiteten Steine aus dem Flussbett der Maira Aufsehen erregt, Varlin, der von Hugo Loetscher als «besessener Realist» in seiner Bergeller Wahlheimat dargestellt wird, und der junge Piero del Bondio, Maler, Puppenspieler und Aktionist, gewürdigt werden.

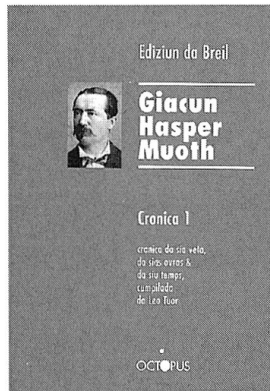
Und dann sind da die beinahe 300 Fotografien Ernst Scheideg-

gers. Sensible Notate einer geliebten Landschaft, beim ersten Durchblättern des Buches beinahe wahllos hingelegt, grosszügig ausgebreitet, und dann, allmählich, eine ordnende Hand erkennen lassend, ein Tal, auf der Seenplatte des Oberengadins beginnend, dem Süden entgegenstrebend, abwärts über die Pass-Strasse oder über die uralte Rampe des Malögin. Siedlungen durchqueren, Menschen begegnen, bei der Arbeit im Steinbruch, am Abend in der Pension Sciora. Bergell, auch ein Tal der wilden Wasser, der Lawinen und Felsabbrüche, ein Tal der Granitberge, nicht lieblich, nicht jedem leicht und auf Anhieb zugänglich, aber einzigartig, «etwas, das in grosser Stille ruht und ganz ewig bliebe, störten es die Menschen nicht», wie dies Stefan Zweig hinsichtlich des benachbarten Oberengadins einst niederschrieb.

Entstanden ist auf diese Weise zwar keine komplette Bergeller Monographie, kein Geografie-Buch und kein «Fremden-Führer» über Land und Leute, einst und heute, dafür aber ein komplettes Buch, das durch seine fundierte Auseinandersetzung mit der Kunst und Kultur eines Bergtals, selber zum Kunstwerk geworden ist.

Kurt Wanner

Rezenzion



Giachen Hasper Muoth. Ediziuin da Breil, redigida da Iso Camartin.

Cronica 1, cronica da sia veta, da sias ovras & da siu temps, compilada da Leo Tuor. Octopus, Cuera 1994, Fr. 45.–

Cronica 2, documents da siu temps cumpilai da Leo Tuor. Octopus, Cuera 1994, Fr. 45.–.

Die ersten zwei der neugierig erwarteten, auf sechs Bände angelegten Ediziuin da Breil liegen seit einigen Monaten vor. Im Normalfall braucht man sich als Bücherbesprecher nicht den Kopf des Verfassers zu zerbrechen. Man schreitet in forscher Diagonale durch sein Werk und schaut sich an, was er bieten will und legt dar, was man von seinem pfannenfertigen Angebot hält.

Die Cronica 1 & 2 stürzen mich indes in ziemliche Verwirrung, und ich gestehe, dass diese beiden Bände von Leo Tuor gewohnte Schemata in die Pfanne hauen. Sie bieten keine Muoth-Biographie von Leo Tuor, sondern überlassen mir und den anderen Lesern, aus dem dargelegten Material meine resp. ihre eigene Muoth-Biographie zu komponieren! Nicht aus Schwäche des Autors oder weil sich darin Wischi und Waschi ein Stelldichein geben würden – ganz im Gegenteil! Die Vollständigkeit, besessene Detailgenauigkeit und gekonnte Kontrastierung ermöglichen und erzwingen unzählige Lesarten und verunmöglichen ungezählte andere. In die ungewohnte Lage gedrängt, unablässig mitdenken zu müssen, fragt man sich als Leser: wo ist der Verfasser Leo Tuor geblieben? Nun, der bringt den Leser in eine Fatalität, aus der nur hellwaches Lesen heraushelfen kann – und Erich Kästner!

Merk dir, du Schaf,
weil es immer gilt:
Der Fotograf
ist nie auf dem Bild

Die erste integrale romanische «Biographie» als ein Compendium von Zitaten über und von Muoth und seine Lebenswelt von der

Wiege bis zur Bahre und weit darüber hinaus! Ein kühnes Konzept, wahrlich. Sec et bref Zitat an Zitat, Fakten, zeitgenössische und posthume Würdigungen – alles und alle, die von und über Muoth, seine Zeit und Lebenswelt etwas gesagt oder geschrieben haben, werden präsentiert – und führen sich teilweise selbst in aller Grösse oder Peinlichkeit vor! Krummes und Gerades, Essig und Honig, These und Antithese stehen da in dialektischer Reibung, die manchmal schier unerträgliche Spannung erzeugt, weil nicht nur Muoth Gegenstand ist, sondern gleichzeitig auch immer diejenigen, die Muoth zum Objekt ihrer Betrachtung und Absichten gemacht hatten und dasjenige, das Muoth aktiv und passiv geprägt hat. Banale Tatsachen und Feststellungen neben schrägen Heroisierungen, kenntnisreichen Deutungen und listigen Verdrehungen ad usum politicum et personale – und ein auflistender Autor Tuor, der, über alles bestens im Bild, als einziger nicht auf dem Bild zu sein scheint. Aber er macht das Bild, und dem aufmerksamen Leser ist es vorbehalten, seine listige Präsenz zu entdecken. Fotografieren und Fakten sammeln können viele, aber die Bildkomposition meistern doch nur wenige. Tuor beherrscht es, legt gekonnt alle Ingredienzen bereit und überlässt dem Leser, lesend Muoths mögliche Biographie zu erschliessen.

Für so gescheit und geistig mündig werden Leser äusserst selten genommen, und es ist faszinierend, an diesem «Experiment» teilnehmen zu können! An Fertiggerichte gewöhnt, steht man für einmal der an- und aufregenden Tatsache gegenüber, dass Tuor den riesigen Zettelkasten nicht als Rohware und Vorlage für seine Biographie von Muoth benutzt, sondern tale quale dem Leser unterbreitet und diesen auf eine äusserst amüsante und spannende Entdeckungsreise durch Muoths Lebens-, Um- und Innenwelt schickt. Man schüttelt zunächst den Kopf über eine solche Zumutung und möchte den Chronisten anschreien, gefälligst seinen Kommentar mitzuliefern, um die eigene Anstrengung zu mindern. Doch der setzt die unzähligen Wegmarken und taucht, ein schelmisches Lächeln auf dem Gesicht, nur an ausgewählten Rastplätzen auf. Die Etappen dazwischen sind mit Originalzitataten und Synopsien zu jeder Facette von Person, Innen- und Aussenwelt Muoths bepflastert. Scham- und hemmungslos wird der Leser nach kurzer Angewöhnung aufdecken, was dem Verfasser Tuor bei seinen Erkundungen bereits klar geworden war: dass Muoth an zwei Orten beerdigt ist – auf dem Gottesacker sein Leib und unter einem Trümmerhaufen von Absurdiäten, Verfälschungen und rührenden Lebenswürdigkeiten sein Leben.

Niemand wird den Romanen und den historisch interessierten (auch anderssprachigen) Zeitgenossen Muoths den Vorwurf machen können, sie hätten einen ihrer Besten verkannt! Zu Lebzeiten nicht und erst recht nicht danach. Alle, die vom ernsten und vom heiteren

Fach, wussten, was sie an ihrem Muoth hatten, und es lag nicht ausschliesslich an ihnen, dass die Schätze dieses kreativen Geistes nicht vollständig abgeholt werden konnten. Typen wie er sind selten leicht zu handhaben.

Der Ehrentitel eines «Prencipoet» ist keine geringe Auszeichnung und niemand hat sie ihm je aberkennen wollen. Dass einzelne der Meinung waren, Muoth müsse noch an einigen Stellen nachgebessert werden, um den auch nichtliterarischen Ansprüchen der politischen und anderer Eliten zu genügen, spricht nicht unbedingt gegen Muoth. Dass man alles unternommen hat, den Brigelser zumindest als exemplarischen Katholiken sterben zu lassen, indem man dem im Kontext seiner Zeit begnadeten Geist eine infantile Orthodoxie unterjubelte, wo er doch allen Anfechtungen auch des theologischen Rationalismus sich hingegeben hat, ist nach der Lektüre der *Cronicas* so augenfällig, dass man gespannt auf die Beweisführung in den nächstfolgenden Bänden wartet.

Die *Ediziun da Breil* ist auf dem besten Weg, den Romanen den Zugang zu den unverfälschten Originaltexten des Dichters Muoth offenzulegen und ihnen wie auch den Deutschsprachigen die im Rahmen seiner Zeit nicht minder bedeutenden Forschungen des Historikers, Volkskundlers und Linguisten Muoth zugänglich zu machen.

Die *Cronica 1 & 2* zeigen unmissverständlich, dass es völlig verfehlt wäre, Muoth «nur» als romanischen Dichturfürsten zur Kenntnis zu nehmen und den Romanen zu überlassen – zuviel verdankt auch die akademische Fachkultur diesem Mann, insbesondere die Historiographie. Beide Bände können, da sie alle Quellen in der jeweiligen Originalsprache bringen, auch von Deutschsprachigen mit Gewinn gelesen werden – eine nicht geringe Qualität dieser *Cronicas*, die sich dank ihrer weit über eine simple Bio-Chronik hinausreichende Materialfülle bald als unentbehrliches Nachschlagewerk für Forschungen sowohl zur romanischen Literatur als auch zur Bündner Historiographie und Geschichte (auch) des 19./20. Jahrhunderts erweisen könnte.

Adolf Collenberg

Rezension



Quergängerin II: Stattgeschichten

Basler AZ-Verlag 1993
60 Seiten, 45 Abbildungen
Fr. 23.–



Quergängerin III: Baselbieterinnen auf dem Weg ...

Basler AZ-Verlag 1994
68 Seiten, 58 Abbildungen
Fr. 23.–

Geschichtsschreibung ist auch heute noch oft in erster Linie Männergeschichte; wenn Frauen überhaupt erwähnt werden, dann meist nur am Rande. In den vergangenen Jahren – vor allem seit dem ersten Historikerinnentreffen 1983 in Bern – hat jedoch die historische Frauenforschung auch in der Schweiz einiges geleistet. So wurde z.B. im Juni 1990 in Basel im Rahmen der Aktionstage «100 Jahre Frauen an der Uni Basel» ein erster historischer Stadtrundgang unter dem Motto «Frauenarbeit» veranstaltet und im Anschluss daran der Verein Frauenstadtrundgang gegründet. Im Herbst 1991 erschien mit «Quergängerin I» eine Dokumentation zu diesem ersten Stadtrundgang.

Mit «Quergängerin II: Stattgeschichten» liegt nun eine weitere Publikation des Vereins Frauenstadtrundgang vor. Sechs junge Historikerinnen behandeln in knappen, kurzen Aufsätzen verschiedene Aspekte der Basler Stadtgeschichte, die gleichzeitig auch Frauengeschichte sind und die zumeist in engerer oder weiterer Beziehung zum Frauenkloster Klingental stehen. Die Autorinnen interpretieren dabei in ihren Arbeiten nicht etwa neue, bisher unbekannte Quellen, sondern verstehen es, das Vorhandene – wie etwa Gerichts- oder Gewerbeinspektorsakten – durch neue Fragestellungen fruchtbar zu machen.

In einem ersten Beitrag benützt Simóna Slanicka den Umstand, dass die ehemalige Kleinbasler Kaserne auf dem gleichen Areal stand, auf dem sich bis zur Reformation das Nonnenkloster Klingental befand, um über «Festschreibung der männlichen und weiblichen Rolle nachzudenken». Am Beispiel eines Textes über das Militärwesen und an Ausschnitten aus «Väterlicher Rat für meine Tochter» von Johann Heinrich Campe skizziert und kommentiert die Autorin das Bemühen um Grenzziehungen zwischen den Geschlechtern um 1790.

Barbara Alder rekonstruiert im zweiten Beitrag anhand von Gerichtsakten und -protokollen die Lebensgeschichte einer aus dem Elsass stammenden, in Basel verheirateten Frau (1856 – 1937) und zeigt dabei exemplarisch die Umstände auf, die eine Ehefrau zwingen, einem Verdienst nachzugehen, um die Familie erhalten zu können; im aktuellen Fall, weil sich der Ehemann weigerte, ausreichend für den Unterhalt von Frau und Kindern aufzukommen. Die bis zu ihrer Verheiratung als Krankenpflegerin arbeitende Frau lässt sich zur Hebamme ausbilden; damit werden in diesem Beitrag auch die Problematik und die Gefahren ungewollter Schwangerschaften und der Abtreibung thematisiert.

Helene Häseli rollt die Entstehungsgeschichte des «Café Frauenzimmer» auf, das 1976 aus der «Aktion Frauenzentrum» entstand und als Frauenkulturraum geplant war. Nach anfänglichen Erfolgen flaute das Interesse an der Frauenbeiz ab, und auch ein Standortwechsel in Räume am Klingentalgraben brachte nicht den erhofften Aufschwung.

Gabi Sutter befasst sich ebenfalls mit einem wichtigen und besonderen Begegnungsraum für Frauen, dem Coiffeursalon, der anfangs des 20. Jahrhunderts häufig nicht nur der Haarpflege, sondern auch dem Informationsaustausch diente. Anhand von Akten des Gewerbe-Inspektorats weist die Autorin nach, dass in einer Auseinandersetzung zwischen Coiffeurmeisterin und Lehrtöchtern Lebenswandel und Ruf der Meisterin vor Gericht eine bedeutende Rolle spielen konnte, im Gegensatz zu den Lehrmeistern, deren sittliches Verhalten in keinem Fall ein Thema gewesen war.

Die letzten beiden Beiträge von Cathrine Sokoloff und Barbara Rettenmund behandeln den Reformversuch des Nonnenklosters Klingental durch den Predigerprovinzial Jakob Studach und den Basler Rat um 1480, beziehungsweise das Leben der Priorin Margreth vom Haus, die dem Kloster in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vorstand und zu den Nonnen gehörte, die das Kloster 1480 verliessen. Die exilierten Klingentaler Nonnen, die zumeist dem Adel oder dem gehobenen Bürgertum angehörten, agierten in dieser Auseinandersetzung so geschickt, dass sie sich «ihr Kloster mit ihren traditionellen, weiblichen Freiräumen noch einmal zu erhalten» vermochten.

Mit ihren jeweils nur wenige Seiten umfassenden Beiträgen ist es den Autorinnen der «Quergängerin II» überraschend deutlich gelungen, zu zeigen, wie vielfältig, bunt und spannend Frauengeschichte – und damit auch Stadtgeschichte – sein kann, entsprechend dem Konzept ihres Rundganges: «Stadtgeschichte – Geschichte statt Geschichten – Geschichten statt Geschichte – Stattgeschichten – von Frauen, für Frauen und auch für Männer – über Frauen, die mit Frauen oder auch gegen Frauen – Geschichte machen – StattgeschichteN.»

In der Zwischenzeit ist unter dem Titel «Baselbieterinnen auf dem Weg...» ein weiteres Heft in der Reihe «Quergängerin» erschienen. Wie schon der Titel vermuten lässt, werden hier für einmal nicht die Lebensumstände der Städterinnen dargestellt, sondern in acht Beiträgen werden die Lebensläufe von Frauen in einem ländlichen Umfeld untersucht. Auch diese Dokumentation ist reich illustriert.

Ursula Jecklin-Schmid